

Bäcker backen, Köche kochen und Refas¹ schleppen die Teller an. Damit allein ist es bekanntlich nicht getan. Nicht nur die Anforderungen in den berufsspezifischen Kompetenzen sind in den letzten Jahren in vielen Berufen komplexer geworden, ebenso wird der Ruf nach den sogenannten Schlüsselkompetenzen immer lauter. Insbesondere in der Ausbildung von Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf reicht es meistens nicht aus, Schlüsselkompetenzen wie Teamfähigkeit sozusagen ‚nebenbei‘ zu trainieren. Natürlich ist die Berufspraxis das Handlungsfeld Nr. 1 für die Zusammenarbeit. Hier zeigt sich die Notwendigkeit des Zusammenarbeitens im täglichen Umgang und hier entstehen auch Konflikte, wenn es nicht klappt. Aber um die sozialen Fähigkeiten effektiv zu erweitern, ist es hilfreich, diese zeitweise in den Fokus zu nehmen.

Mit Übungen zum „Sozialen Lernens“ kann dies auf spielerische Weise geschehen. Die Jugendlichen können dabei verschiedene Verhaltensweisen ausprobieren und reflektieren. Viele Problemfelder können leichter bearbeitet werden, wenn den Jugendlichen die Möglichkeit zum Probehandeln geboten und das dabei Erfahrene dann mit ihrem Alltagserleben in Bezug gesetzt wird.

Begonnen habe ich das „Soziale Lernen“ meistens mit dem Handlungsfeld „Kooperation“. Ich brauchte den Jugendlichen nicht lange zu erklären, dass Kooperationsfähigkeit wichtig für ihr Berufsleben ist – das erlebten sie in ihrem Ausbildungsalltag.

Im Sinne entdeckenden Lernens habe ich vor der ersten Übung² noch nicht mit ihnen über Teamfähigkeit und Kooperation gesprochen. Ich teilte ihnen lediglich mit, dass ich etwas Neues mit ihnen ausprobieren möchte, und besprach die Rahmenbedingungen mit ihnen. Dabei legte ich großen Wert darauf, dass alle sich vor jeder Übung ihre persönlichen Grenzen bewusst machten und darauf achteten.

Bei der Übung „Spinnen überlisten“³ geht es darum, als Gruppe ein Hindernis zu überwinden. Die Teilnehmer müssen durch ein Netz aus Schnüren hindurch, wobei die Schnüre nicht berührt werden dürfen und alle Löcher mindestens einmal⁴ benutzt werden müssen. Eines der Löcher ist so hoch, dass man nicht ohne Hilfe hindurchsteigen kann. Hilfsmittel wie Stühle o. Ä. dürfen nicht benutzt werden. Die Aufgabe ist bewältigt, wenn alle die andere Seite erreicht haben.

Häufig begannen einige Azubis gleich, durch die Löcher hindurchzusteigen, die ihnen am praktischsten erschienen. Daraufhin gab es von den Übriggebliebenen meist Proteste, wie sie denn durch das obere Loch kommen sollten. Gegebenenfalls erinnerte ich die Gruppe daran, dass die Aufgabe erst gelöst sei, wenn alle Teilnehmer auf der ‚sicheren Seite‘ sind.

Anfragen zu Lösungsmöglichkeiten, die an mich gerichtet wurden, gab ich mit dem Hinweis, dass sie das unter sich klären müssten, an die Gruppe zurück.

SABINE WALDMANN-OTT

Köche, die nicht nur kochen

Ein Erfahrungsbericht zum „Sozialen Lernen“ mit Auszubildenden

Zu Beginn

Kooperationsübungen

¹ Kurzform für Restaurantfachleute

² ausführliche Beschreibung der Übungen siehe Anhang

³ Es bietet sich an, diese Übung geschlechtergetrennt durchzuführen, da mindestens ein/e Teilnehmer/in von den anderen durch das ‚Spinnennetz‘ gehoben werden muss.

⁴ bzw. zwei- oder dreimal, je nach Gruppengröße

„Das geht ja gar nicht.“

An dieser Stelle fielen des Öfteren Äußerungen wie „Das geht ja gar nicht.“ Manchmal dauerte es eine ganze Weile, bis die Jugendlichen auf die Idee kamen, gemeinsam zu planen, wie sie vorgehen könnten. Als sie geklärt hatten, wer in welcher Reihenfolge durch welches Loch geht, fragte ich noch mal nach, ob das für alle so in Ordnung sei; sonst müssten sie es verändern.

Gemeinsam planen

Die Konsequenzen beim Berühren des ‚Spinnennetzes‘ hatte ich in den verschiedenen Gruppen unterschiedlich formuliert, je nachdem wie hoch ich die Frustrationstoleranz der Jugendlichen einschätzte. Dabei variierte ich an zwei Stellen: Zum einen, ob ‚die Spinne‘ jedes Berühren des ‚Spinnennetzes‘ ahnden oder ganz leichte Berührungen ‚übersehen‘ würde. Zum anderen, ob beim Berühren des Netzes die gesamte Gruppe noch einmal von vorn beginnen musste oder nur derjenige, der es berührt hatte. Um den Schwierigkeitsgrad beim Durchsteigen der verschiedenen Löcher etwas anzugleichen, kündigte ich an, dass die ‚Spinne‘ wesentlich strenger auf die Fäden achte, die die unteren Löcher umgeben.

Nachdem die SchülerInnen geklärt hatten, dass jemand durch das obere Loch gehoben werden müsse und wie sie das bewerkstelligen könnten, war meistens eine deutliche Spannung bei den Jugendlichen zu spüren. In einigen Gruppen sprachen sie bis ins Detail ab, wer was in welcher Reihenfolge machen würde. In anderen wurde nur zum Teil vorher geplant oder auch erst mittendrin. Es kam auch vor, dass sie eine/n Jugendliche/n durch das obere Loch heben wollten, sich allerdings noch keine Gedanken darüber gemacht hatten, wie sie/er auf der anderen Seite wieder herunterkäme. Wenn dort noch niemand stand (was vorkam!) bzw. ich Sorge hatte, dass der oder die Auszubildende sie/ihn nicht allein halten könne, griff ich ein, indem ich meine Sicherheitsbedenken äußerte. Ansonsten achtete ich während der Übung darauf, den Ablauf nicht zu kommentieren.

Freude über gemeinsamen Erfolg

In allen Fällen begleiteten die Jugendlichen diejenigen, die gerade durchs Netz gingen, mehr oder weniger wortreich und lautstark sowohl mit Tipps, Warnungen und Korrekturen während des Durchsteigens als auch mit Aufstöhnen, wenn das Netz ins Schwingen geriet. Wie sie damit umgingen, wenn jemand das Netz berührte, schien auch davon abzuhängen, ob es einem der Ersten passierte oder ob der Großteil der Gruppe schon durch das Netz war. Das Mitfiebern steigerte sich meistens mit jedem, der das Netz passiert hatte, insbesondere, wenn ich vorher die Regel aufgestellt hatte, dass alle wieder zurück müssten, sobald jemand ans Netz kommt. Sobald der bzw. die letzte hindurch gekommen war, brach meistens großer Jubel aus.

Reflektion gehört dazu

Bei der anschließenden Reflektion befragte ich die Jugendlichen zunächst nach ihren Vorstellungen, warum ich diese Übung für sie ausgewählt hatte. Ich habe noch keine Gruppe erlebt, die nicht ziemlich schnell äußerte, dass sie diese Aufgabe nur gemeinsam lösen konnten. Aber auch das Thema Vertrauen wurde häufig angesprochen, ebenso wie Geschicklichkeit, Hilfsbereitschaft, einen Plan machen, sich absprechen und anderen helfen. In einer Gruppe, die schon relativ kurz vor der Abschlussprüfung stand, sagte eine Auszubildende: „Das ist wie mit der Prüfung – da müssen wir durch. Und das geht besser, wenn wir uns helfen.“

Nachdem ich bestätigt hatte, dass ich die Übung vor allem unter dem Aspekt der Teamarbeit ausgewählt hatte, fragte ich die Jugendlichen, ob sie mit ihrer Zusammenarbeit zufrieden gewesen seien. Dabei kam in der Regel ganz klar zur Sprache, was sie positiv erlebt hatten und was ihnen missfallen hatte. Darunter gab es Äußerungen wie „Am Anfang dachte ich, das schaffen wir nie.“

*„Am Anfang dachte ich,
das schaffen wir nie.“*

Manchmal verdeutlichte das Verhalten bei der Übung die Rolle, die Auszubildende auch sonst in der Gruppe innehatten. Azubis, die sich im Allgemeinen eher zurückhielten, warteten häufig ab, bis ihnen gesagt wurde, was sie tun sollen. Ein Auszubildender z.B., der seit Beginn der Ausbildung häufig bekundete, dass es für ihn lediglich wichtig sei, die Ausbildung selbst gut abzuschließen, war gleich als erster durch ein freies Loch geschlüpft und hatte geäußert, die Sache sei damit für ihn erledigt. Das wurde von anderen als typisches Verhalten beschrieben. Solche Erlebnisse waren Anlass für weitere Gespräche in der Gruppe und auch mit Einzelnen. Hier wurde das Erleben in den Übungen und im Alltag zusammengebracht, verglichen und ausgewertet. Allerdings war auch offenbar, dass niemand sich gegen seinen Willen verändern würde, was für einige schwer zu akzeptieren war.

*Alleingänge bleiben
erfolglos*

Es kam auch vor, dass Ton angebenden Jugendlichen vorgehalten wurde, „wie immer“ bestimmen zu wollen. Dabei regte ich die Jugendlichen an, solches Verhalten von verschiedenen Seiten zu betrachten. Ist das nur negativ? Wie können solche Eigenschaften auch positiv eingesetzt werden? Dass es Situationen gebe, in denen es gut tue, wenn einem jemand sagt „wo's langgeht“, meinten einige, aber der Tenor war, dass das niemanden dazu berechtige, alles zu bestimmen.

*Niemand darf alles
allein bestimmen*

Viele Jugendliche äußerten auch deutlich ihre Zufriedenheit darüber, dass und wie sie die Aufgabe bewältigt hatten. Dies geschah manchmal in sehr konkreten Äußerungen wie z.B. „Ich war froh, dass du mich nicht fallen gelassen hast.“

Zum Abschluss der Auswertungen fragte ich die Jugendlichen, welches Verhalten sie sich voneinander wünschten, sowohl bei zukünftigen Übungen als auch im Alltag. Ihre Antworten hatten zum Teil sehr allgemeinen Charakter wie z.B.: „Ich wünsche mir, dass wir gut zusammenarbeiten und uns gegenseitig helfen.“ Manchmal bezogen sie sich dabei direkt auf das, was sie zuvor in der Übung erlebt hatten, oder sie sprachen Alltagssituationen an.

Reißender Fluss

Im Anschluss an ‚Spinnen überlisten‘ setzte ich gern die Übung ‚Reißender Fluss‘ ein. Nach meinen Erfahrungen eignet sie sich sehr gut für einen Prozess mit mehreren Durchgängen, in dem die Jugendlichen ausprobieren, wie sie diese Aufgabe unter dem Aspekt der Teamarbeit möglichst gut lösen können. Die Aufgabe besteht darin, dass sie alle einen mit Kreppband auf dem Boden markierten ‚reißenden Bergfluss‘ überqueren müssen. Dabei dürfen sie nur auf ihre ‚Flöße‘⁵ treten; jede/r bekommt eines. Die Flöße müssen die ganze Zeit über mit einer Hand oder einem Fuß berührt werden, sonst werden sie von der ‚Strömung‘ (= ÜbungsleiterIn) weggerissen.

⁵ zugeschnittene Holzbretter, ca. 10 x 40 cm

Gemeinsam die reißende Strömung überwinden

In vielen Gruppen begannen die TeilnehmerInnen, mehrere ‚Flöße‘ hintereinander zu legen und nacheinander darauf weiterzugehen. Weitere ‚Flöße‘ wurden dann von hinten nachgereicht. In einigen Gruppen starteten mehrere Untergruppen gleichzeitig, in anderen gab es nur eine Reihe. Sobald ich ‚frei schwimmende Flöße‘ wegkickte, kam eine gewisse Hektik ins Spiel. Diese steigerte nicht nur die Spannung der Übung. Dabei schien auch mehr oder weniger unterzugehen, wer jetzt dafür verantwortlich war, dass das ‚Floß‘ nicht festgehalten wurde. Ich glaube, dass das ein Grund ist, warum diese Übung bei den meisten Gruppen besonders beliebt ist und auch mehrmals mit dem Ziel der Optimierung wiederholt werden kann, ohne dass die Teilnehmer die Lust daran verlieren. Sie ist ohne Neustart auch noch dann zu bewältigen, wenn schon mehrere ‚Flöße‘ der ‚reißenden Strömung‘ zum Opfer gefallen sind. Das kommt besonders den Jugendlichen mit geringer Frustrationstoleranz entgegen.

Nach dem ersten Durchgang sollten die Azubis zunächst versuchen nur zu beschreiben, wie die Übung abgelaufen ist. Mit dieser Fragestellung verfolgte ich bei Übungen das Ziel, dass die Jugendlichen lernen zwischen Beschreibungen und Bewertungen zu differenzieren.

Im Anschluss sollten sie selbst bewerten, ob sie die Aufgabe als Team gelöst hatten und wie ihnen die Zusammenarbeit gelungen war, was dabei gut gelaufen war und was weniger gut. Zumeist wurde positiv erwähnt, dass die ‚Flöße‘ schnell weitergegeben worden waren und dass die meisten gut darauf geachtet hätten, schnell wieder auf ‚freischwimmende Flöße‘ zu treten. Des Öfteren wurde auch gelobt, dass sich niemand rausgezogen hätte. In einigen Gruppen sprachen die Jugendlichen das unterschiedliche Engagement der Einzelnen an. In einer Gruppe, in der zu dem Zeitpunkt gerade ein größerer Konflikt schwelte, wurden schnell Vergleiche gezogen: Es sei wie in der Praxis, da seien es auch immer die Gleichen, die die unangenehmen Aufgaben wie den Abwasch übernahmen.

Immer die Gleichen ...

Wir führten ein längeres Gespräch darüber und verabredeten ein weiteres gemeinsam mit ihrem Ausbilder, um nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Dann fragte ich die Azubis, ob sie bereit wären, die Übung gleich im Anschluss noch einmal durchzuführen. Das war der Fall und ich bat sie, vorher zu benennen, welche Verhaltensweisen sie sich von den anderen wünschten. Das äußerten sie sehr deutlich: „Du musst auch mal an die anderen denken, ob die schon so weit sind.“ [dass sie auf das ‚Floß‘ treten können, das der gemeinte Azubi verlässt, Anm. d. Verf.].

„Du musst auch mal an die anderen denken.“

Für den zweiten Durchgang planten sie, nur eine Reihe zu bilden, statt wie zuvor an zwei Stellen zu starten. Es gab bei der Durchführung wieder hektische Zurufe, die diesmal besonders häufig an den Auszubildenden gerichtet wurden, dem am deutlichsten vorgeworfen worden war, dass er sich oft vorm Abwasch gedrückt habe. Er machte dabei einen ziemlich genervten Eindruck auf mich. Da das aber von den Azubis im Anschluss nicht zur Sprache gebracht wurde und es für mich den Anschein hatte, dass der betreffende Jugendliche zu dem Zeitpunkt nicht bereit gewesen war, darüber zu reden, behielt ich das vorerst für mich. Beim Vergleich der beiden Runden meinten die Jugendlichen, es habe sich bewährt, im zweiten Durchgang in nur einer Reihe den ‚Fluss‘ zu überqueren. Der Umgang miteinander sei auch in Ordnung gewesen, aber sie hätten

Sich gemeinsam verbessern

noch besser aufpassen müssen, damit ihnen nicht so viele ‚Flöße‘ verloren gingen. Aber sie hätten es ja geschafft.

In zwei anschließenden gemeinsamen Gruppengesprächen mit dem Ausbilder und mir, die mediativen Charakter hatten, kamen die Jugendlichen zu der Regelung, dass es einen festen Abwaschplan geben solle und sie mehr darauf achten wollten, wo sie sich gegenseitig unterstützen könnten. Es dauerte noch eine ganze Weile, bis sich die Fronten, die sich durch diesen Konflikt gebildet hatten, wieder lösten. (Ganz aufgelöst haben sie sich auch langfristig nicht, aber es war eine deutliche Verbesserung des Miteinanders zu spüren.)

Irren kann schön sein

In einer Gruppe lief die Übung ‚Reißender Fluss‘ völlig anders ab als in allen anderen. Die Gruppe bestand etwa zu gleichen Teilen aus Jungen und Mädchen. Vorausgegangen war die Übung ‚Spinnen überlisten‘ und wir hatten auch schon ausführlich besprochen, was es heißt, eine Aufgabe als Team anzupacken.

Gleich zu Beginn fingen zwei männliche Jugendliche an, die ‚Flöße‘ der weiblichen Mitauszubildenden einzusammeln. Es fiel mir sehr schwer, nicht einzugreifen und sie daran zu erinnern, dass es um Teamarbeit gehe. Ich hielt mich jedoch zurück. Die beiden begannen dann, mit jeweils einem Floß unter jedem Fuß über den ‚Fluss‘ zu rutschen. Als sie am anderen ‚Ufer‘ angelangt waren, verkündeten sie entgegen meinen Erwartungen jedoch nicht, dass sie es nun geschafft hätten, sondern schubsten ihre ‚Flöße‘ auf dem Boden wieder zurück zu den anderen Azubis. Damit hatte ich nicht gerechnet, so dass es mir (in meiner Rolle als ‚Strömung‘) auch nicht gelang, eines der Flöße zu erwischen. Die nächsten Jugendlichen überquerten den ‚Fluss‘ auf die gleiche Weise wie die ersten beiden. Vom ‚sicheren Ufer‘ aus organisierten die Jugendlichen nun, dass jeweils mehrere ‚Flöße‘ gleichzeitig zurückgeschubst wurden, so dass von mir als ‚Strömung‘ nicht alle erwischt werden konnten.

Nach der Übung musste ich den Jugendlichen gestehen, dass ich die Lage anfangs völlig falsch eingeschätzt und mich schon gefragt hätte, ob die beiden denn überhaupt nichts von Teamarbeit verstanden hätten. Und dass sie mich dann eines Besseren belehrt hätten. Teamarbeit heißt ja auch im richtigen Leben nicht immer, dass jede/r die gleichen Aufgaben übernimmt. Dem folgte noch ein ausführliches Gespräch darüber, inwieweit sie mit ihrer Zusammenarbeit und der Rollenverteilung zufrieden gewesen seien. Besonders stolz waren sie darauf, die Aufgabe viel besser gelöst zu haben, als ich anfangs dachte.

Da mir aber dennoch daran gelegen war, aktive und passive Rollen in der Gruppe nicht zu verfestigen, sondern auch Alternativen ausprobieren zu lassen, ließ ich die Übung an einem anderen Tag noch einmal unter „erschwerenden Bedingungen“ durchführen. Diesmal war es verboten, mit den Brettern zu werfen (was ich schon aus Sicherheitsgründen jeder Gruppe vor Beginn der Übung sagte). Ich erinnerte die Gruppe noch einmal daran, dass sie mich beim letzten Mal durchaus verblüfft und ihre Sache gut gemacht hätten. Diesmal wolle ich allerdings sehen, ob sie auch noch einen Weg fänden, wenn sie die ‚Flöße‘ nicht zurückschubsen dürften. Die Jugendlichen nahmen dies als Herausforderung an und fanden eine ähnliche Lösung wie die Gruppe, die ich zuvor beschrieben

Unerwartete Lösungen

Anforderungen erhöhen

hatte. Sie äußerten jedoch in der Nachbesprechung, dass diese zwar auch in Ordnung gewesen wäre, die erste ihnen jedoch mehr Spaß gemacht hätte.

***Nachdenken über
Erfolg und Misserfolg
führt weiter***

Wenn die Jugendlichen eine Übung in mehreren Durchgängen durchführten, besprach ich mit ihnen zwischendurch immer wieder, worin sich die einzelnen Durchgänge unterschieden hätten, wie sie das für sich bewerteten und was für Ziele sie sich für eine (potenzielle) weitere Runde steckten. Der Prozess in der Gruppe war dabei das Entscheidende. Um die Spannung zu erhalten, war es sinnvoll, die Übungen nicht einfach nur zu wiederholen, sondern dabei auch zu variieren.

***Anforderungen variieren –
Spannung erhalten***

Eine Variationsmöglichkeit bei der Wiederholung der Übung ‚Reißender Fluss‘ besteht darin, der Gruppe von Anfang an weniger Flöße zur Verfügung zu stellen als es Teilnehmer gibt. Dabei entstand in einigen Gruppen ein regelrechter Wetteifer, mit wie wenigen Flößen sie es schaffen würden. Die Jugendlichen waren mit großer Begeisterung dabei und ich hatte den Eindruck, dass solche Erlebnisse das Wir-Gefühl in der Gruppe stärkten.

Wichtig war mir, nie zwei Gruppen gleichzeitig die Übungen durchführen zu lassen, auch wenn ich eine Gruppe in zwei kleinere geteilt hatte. Sie fragten zwar in der Regel hinterher nach, welche Gruppe besser gewesen sei, aber ich wollte vermeiden, dass der direkte Konkurrenzkampf im Vordergrund stand. Über einen Zeitraum von mehreren Wochen arbeiteten die Auszubildenden und ich mit verschiedenen Übungen weiter am Thema Teamarbeit.

Die Kugelbahn

***Frustrationstoleranz
gefragt***

Eine Übung, die von den Jugendlichen schon etwas mehr Frustrationstoleranz verlangt, ist die ‚Kugelbahn‘. Dabei müssen mehrere Holzkugeln durch Halbröhre über eine relativ große Distanz weitergegeben werden. Jede/r bekommt eine ca. 50 cm lange Rinne. Die Kugeln dürfen ausschließlich in den Rinnen transportiert werden. Die Rinnen dürfen nur von unten angefasst werden, so dass die Kugeln, die hindurchrollen, nicht mit den Fingern berührt werden können. Wer eine Kugel in seiner Rinne hat, darf damit nicht weiterlaufen. Sie wird weitergegeben, indem zwei Rinnen an den Enden aneinander gehalten werden. Die Distanz zwischen der Kugelausgabe und dem Gefäß, in das die Kugeln transportiert werden sollen, ist mindestens 2-3mal so groß wie die Länge aller aneinandergehaltenen Rinnen, so dass die Teilnehmer immer von hinten nach vorn laufen müssen, um sich dort wieder einzureihen und die Kugel(n) weiterzugeben.

Fällt eine Kugel zu Boden, so wird sie wieder an den Anfang getragen und dort in die Rinne eingesetzt.

***Wie können wir
das schaffen?***

Die ‚Kugelbahn‘ eignet sich nach meiner Erfahrung gut, um den Umgang miteinander bei Frustrationen zu beobachten und zu bearbeiten. Für die Jugendlichen war es eine Herausforderung, da es motorisch recht anspruchsvoll ist, die Kugeln in den Rinnen zu balancieren und weiterzugeben. Meist hielten sie ihre Rinnen in der Anfangsphase immer niedriger, um ein Gefälle zu erzeugen, so dass bald die ersten in die Knie gehen mussten und klar wurde, dass sie es so nicht bis zum Zieltopf schaffen würden. Außerdem wurde das Gefälle dabei oft zu steil, die Kugeln rollten zu schnell und fielen aus der Rinne. Aber nach kurzer Zeit wurden sie sicherer im Umgang mit den Rinnen. Je kleiner die

Gruppe war, umso mehr mussten sie sich beeilen, wenn sie von hinten nach vorne liefen. Manchmal musste die Kugel auf dem letzten Rinnenabschnitt balanciert werden, bis wieder jemand von hinten nachkam. Sie fiel jedoch häufiger hinunter, wenn die Übergaben an den Rinnenenden so gut liefen, dass die Kugel zu schnell wurde. In einer Gruppe wurde das dann besonders häufig mit einem Murren begleitet, was ich in der Nachbesprechung auch aufgriff.

Nachdem die Jugendlichen ihre Eindrücke von der Übung geschildert hatten, fragte ich nach, wie sie ihren Umgang miteinander fanden, wenn eine Kugel herunterfiel. Dabei wurde zur Sprache gebracht, dass es blöd sei, wenn die anderen dann stöhnten oder meckerten. Ebenso wurde geäußert, dass es sie ärgerte, wenn eine Kugel zu Boden fiel, besonders wenn das kurz vor dem Ziel geschah. Ich fragte, wie sie mit ihrem Ärger umgehen könnten, ohne einzelne dabei persönlich anzugreifen. Die Jugendlichen begannen zu diskutieren, inwieweit es nötig sei, seinem Ärger Luft zu machen, und wie es sie „nerve“, wenn ihnen die Kugel herunterfiele und die anderen dann noch meckerten.

Ich fragte sie daraufhin, wie sie sich den Umgang miteinander wünschten. Daraufhin sagte ein Auszubildender, es sei ihm schon wichtiger, wie sie miteinander umgingen, als dass sie diese Übung so schnell wie möglich hinbekämen. Dazu sagten dann mehrere, dass es doch nicht so schlimm sei, wenn eine Übung nicht gelinge. Wir einigten uns darauf, dass sie es noch einmal versuchen wollten. Dabei fiel dann besonders auf, wie der Tonfall, in dem sie das Herunterfallen einer Kugel kommentierten, sich änderte. Es schien mir, als wollten sie nun betont großzügig miteinander umgehen. Und auch wenn es etwas gekünstelt wirkte, hatte ich das Gefühl, dass sie das nicht meinetwegen taten (dazu waren sie mir gegenüber sonst zu offen), sondern dass dieses Bemühen ein wichtiger Schritt war auf dem Weg ihr Miteinander zu verbessern.

Wie gehen wir mit „Misserfolgen“, wie mit „Fehlern“ Einzelner um?

Wie gehe ich mit meinem Ärger um?

Kooperations- fähigkeit entwickeln KUGELBAHN

MATERIAL:

pro Person eine Rinne (z.B. 50 cm lang, Abflussrohr aus dem Baumarkt, vom Tischler zersägt), Kugel(n), Behälter

Jedes Kind bekommt ein Stück Rinne. Am Startpunkt liegen eine oder mehrere Kugeln (aus Holz oder anderen Materialien, kleiner als der Durchmesser der Rinnen). Die Schüler stellen sich nebeneinander und halten ihre Rinnen aneinander, so dass eine Bahn entsteht, in der die Kugel rollen kann.



Die Kugel hat ihr Ziel erreicht.

Da die Distanz zwischen Startpunkt und Behälter, in dem die Kugeln landen sollen, deutlich länger ist als die Reihe der Kinder, müssen sie von hinten nach vorn laufen, sobald die Kugel ihr Rohrstück passiert hat.

Die Aufgabe ist bewältigt, wenn alle Kugeln im Behälter sind.

VARIANTE A: Es wird mit nur einer Kugel gespielt. Wenn diese herunterfällt, muss wieder vom Startpunkt aus begonnen werden.

VARIANTE B: Es wird mit mehreren Kugeln gespielt. Kugeln, die herunterfallen, scheiden aus.

Quelle: unbekannt

REIßENDER FLUSS

MATERIAL:

pro Person ein Stück Holz (z.B. 10 x 40 cm lang, Bretter werden im Baumarkt kostenlos zersägt), Kreppband zum Markieren der Flussufer

Die Ufer eines reißenden Flusses werden z.B. auf dem Schulflur mit Kreppband auf dem Boden markiert. Die Breite des Flusses hängt von der Gruppengröße ab und kann zwischen sieben und 12 Metern variieren. Die gesamte Gruppe muss den Fluss überqueren. Dafür hat jede/r ein „Floß“. Das Floß muss stets berührt werden, sonst reißt die Strömung (die Übungsleiterin) es fort.

Die Aufgabe ist bewältigt, wenn die gesamte Gruppe das andere Ufer erreicht hat.

Quelle: Variante von „Schwimmende Insel“ bei Tom Senninger, Abenteuer leiten

SPINNEN ÜBERLISTEN**Kooperationsfähigkeit entwickeln**

Absicht: Mit anderen einen Plan zur Erledigung einer Aufgabe besprechen und ausführen. Erkennen, dass die Bewältigung von bestimmten Aufgaben ohne Kooperation nicht möglich ist. Erkennen, dass die erfolgreiche gemeinsame Bewältigung einer Aufgabe die Besprechung und Ausführung eines Plans voraussetzt. Erkennen, dass Kooperation Spaß machen kann.

Altersgruppe: Ab 5. Klasse

Anzahl: 15 Personen

Zeitraumen: 45 Minuten

Voraussetzung: Übungen zur Kommunikation, zum vertrauensvollen Umgang miteinander, zum Einfühlungsvermögen

Vorbereitung/Material: Aus mehreren Tischen und Schnüren zwei Spinnennetze herstellen (s. Abb.)

Übungsverlauf:

Die SchülerInnen werden in Gruppen von bis zu acht Personen eingeteilt. Sie erhalten die Aufgabe, durch das Spinnennetz von der einen auf die andere Seite zu schlüpfen. Jedes Loch darf nur von einer/m SchülerIn passiert werden. Wenn ein/e SchülerIn einen Spinnenfaden (eine Schnur) berührt, müssen alle, die das Spinnennetz bereits passiert haben, auf die Ausgangsseite zurück.

Nach der erfolgreichen Beendigung der Aufgabe sprechen die Gruppenmitglieder über ihre Erfahrungen und die Einsichten, die sie daraus gewonnen haben. (Anschließend tragen die BeobachterInnen ihre Beobachtungen vor.)

Mit allen Beteiligten wird ein gemeinsames Auswertungsgespräch geführt (s. Auswertungsfragen).

Anmerkung:

Es ist auch möglich, dass ein oder zwei Kinder die Bearbeitung der Aufgabe beobachten und protokollieren. Ein weiteres Kind achtet darauf, dass die Regel, die Spinnenfäden nicht zu berühren, eingehalten wird. Wichtig ist, den Kindern Zeit für die Bewältigung der Aufgabe zu lassen. Ein Wettkampf zwischen den Gruppen ist nicht vorgesehen, denn dadurch würden die Kinder unter Druck gesetzt und ein ruhiger, überlegter Gedankenaustausch behindert.

Häufig läuft die Übung so ab, dass zunächst jede/r einzeln versucht, wie sie/er das Netz am besten überwinden kann. Nach einigen vergeblichen Bemühungen stellen die SchülerInnen fest, dass sich die Aufgabe so nicht erfüllen lässt. Sie erkennen, dass zumindest die Überwindung des höchsten Spinnenfadens ohne Kooperation nicht möglich ist. Sie beginnen miteinander zu sprechen und einen Plan zu entwickeln. Dabei stellen sie fest, dass bei dessen erfolgreicher Umsetzung jede/r auf die anderen achten muss, Absprachen notwendig sind, an die sich alle halten, und jede/r wichtig ist.

Auswertungsgespräch:

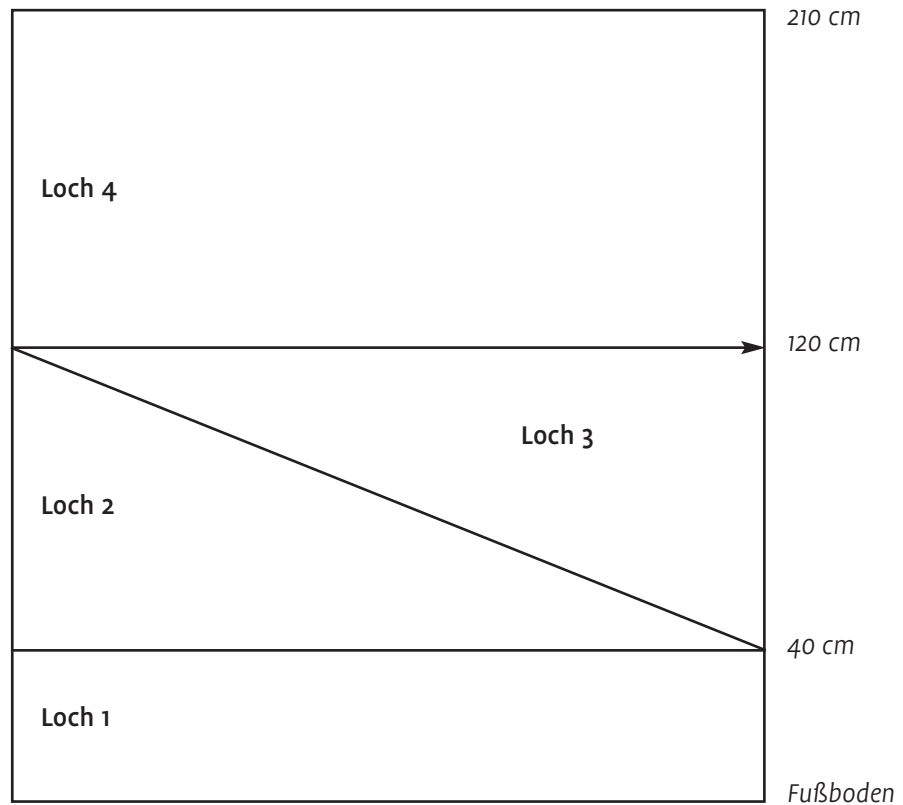
Wie habt ihr die Aufgabe erfüllt? Welche Probleme tauchten auf? Wie habt ihr diese Probleme bewältigt? Was ist wichtig, wenn mehrere zusammen eine Aufgabe erfüllen sollen? Worauf muss geachtet werden? Nennt andere Beispiele (aus der Schule, dem Elternhaus etc.), bei denen es auf Zusammenarbeit

ankommt. Hat die Übung Bedeutung für andere Beispiele von Zusammenarbeit? Wenn ja, welche?

Fundort/Idee:

Gilsdorf, Rüdiger und Kistner, Günter: Kooperative Abenteuerspiele – Praxishilfe für Schule und Jugendarbeit, 1996.

Das Spinnennetz



Die Höhe der Spinnenfäden nach Größe der SchülerInnen variieren. Je nach Anzahl der SchülerInnen in der jeweiligen Gruppe weitere Spinnenfäden ziehen.



- Grund- und Hauptschullehrerin
- Deutsch, Mathematik, ev. Religion, Englisch
- 2004 Fortbildung zur Streitschlichterkoordinatorin
- 2005–2007 Montessori-Diplom-Kurs
- 1997–2006 Unterricht und Gruppenarbeit mit benachteiligten Jugendlichen
- 2000–2006 Religionslehrerin
- seit 2003 Mitarbeit im TeamSozialesLernen
- seit 2006 Lehrerin an einer privaten Grundschule

Kontakt: sabine.waldmann-ott@gmx.de